

Rationalistische Optik: Die Verwandlung der Welt in Lehrsätze

Der rationalistische Geist der Aufklärungsphilosophie widmet sich mit einem publizistischen Eifer ohnegleichen der Verbreitung *Vernünftiger Gedanken* über Gott und die Welt. Die grösste Wirkung erzielt dabei Christian Wolff, der die Welt der Erscheinungen einem unerbittlichen logischen Raster unterwirft, ein unermüdlicher Systematiker, ein Meister der Abstraktion und des Beweises. Christoph Friedrich Nicolai hat Wolffs Methode einschränkunglos bewundert. Er blieb Wolff und sich selbst treu, als er Goethes Roman «*Die Leiden des jungen Werther*» mit einer Parodie verhöhnte. In Nicolais Schrift «*Über meine gelehrte Bildung*» ist nachzulesen, was ihn an Wolffs Methode faszinierte:

«Ich las in Frankfurt noch Wolffs sämtliche deutsche philosophische Schriften mit grosser Aufmerksamkeit. Die ungemeine Ordnung, Deutlichkeit und Bestimmtheit, welche in diesen Schriften herrschet, die Methode, dass nichts ohne deutliche Erklärung angegeben wird, damit man bestimmt wisse, wovon die Rede sei, und dass zu jedem Satze der Beweis hinzugefügt wird, wozu die beständigen Rückweisungen der numerierten Paragraphen aufeinander sehr beförderlich sind, indem man dadurch immer im deutlichen Zusammenhange der Gedanken bleibt, machte es mir überaus leicht, den Inhalt dieser Schriften deutlich zu fassen und darüber nachzudenken. Die beständige Bemühung, das, wovon gehandelt werden sollte, mir genau definiert vorzustellen, die Fertigkeit, auf die zuerst festgesetzten Prinzipien zurückzugehen und keinen Satz ohne einen Beweis anzunehmen, hat mich nachher immer in meinen Reflexionen über alle Gegenstände begleitet. Ich nahm sozusagen alles, was ich sah und hörte, für Postulate, die nach Wolffscher Art in Lehrsätze verwandelt werden müssten.»

Als anschauliches Beispiel für die Wolffsche Paragraphen-Ordnung kann die Schrift «*Von dem Gebrauche der Wörter*» (1713)¹ dienen. Interessant wird Wolffs Reflexion über den Wortgebrauch, wenn man einen Text von Novalis zum Vergleich heranzieht. Zwei Sprachauffassungen stehen sich gegenüber, deren eine im Traktat, deren andere im Gedicht die ihr gemäss Form findet.

¹ in: *Die deutsche Literatur, Texte und Zeugnisse*, hrsgg. v. W. Killy, 1983, 2. Teilband, S. 854ff.

Von dem Gebrauche der Wörter

Was Wörter sind.

- 20 § 1. Durch die Wörter pflegen wir andern unsere Gedancken zu erkennen zu geben. Und also sind sie nichts anders, als Zeichen unserer Gedancken, daraus nemlich ein anderer dieselbe erkennen kan. Z. E. Wenn mich einer fraget, an was ich gedencke, und ich antworte, an die Sonne; so gebe ich durch dieses Wort zu verstehen, 25 was ich mir jetzund in meinen Gedancken für eine Sache vorstelle.

Wenn zwey Personen einander verstehen.

- § 2. Wenn also zwey Personen mit einander reden, und einer den andern verstehen soll; so wird erfordert, 1. daß der, so da redet, bey einem jeden Worte sich etwas gedencken könne: 2. daß der, 30 so ihn reden höret, eben dasjenige sich bey einem jeden Worte gedencken kan, was der andere dencket.

Jedes Wort muß ein Bedeutung haben.

- § 3. Demnach muß mit einem jeden Worte ein gewisser Begrif verknüpft werden, und folgends allezeit etwas seyn, welches 35 durch das Wort angedeutet wird.

Wie man erfähret, ob man weiß, was man redet.

- § 4. Damit nun ein jeder erfahre, ob er wisse, was er redet, oder ob seine Worte nur ein leerer Ton sind; so muß er bey einem jeden Worte, was er redet, sich selbst fragen, was er für einen Begrif damit verknüpfe.

Im Reden dencket man nicht stets an die Bedeutung der Wörter.

- § 5. Denn es ist wohl zu mercken, daß wir nicht allezeit den Begrif der Sache vor uns haben, wenn wir von ihr reden, oder an sie gedencken, sondern wir sind vergnüget, und meinen, daß wir genug verstehen, was wir reden, wenn wir uns nur zu besinnen vermeinen, wir haben zur anderen Zeit den Begrif gehabt, der mit diesem oder jenem Worte verknüpft werden soll, und also die Sachen, welche durch die Worte bedeutet werden, uns nur 10 gleichsam als von weitem oder dunckel (§ 9. c. 1.) vorstellen.

Wie man von nichts verständlich reden kan.

- § 6. Daher pfleget es zu geschehen, daß, wenn wir Wörter mit einander verknüpfen, von deren jedem wir insbesondere einen Begrif haben, wir wollen verstehen, was wir reden, unerachtet 15 dasjenige unmöglich ist, was durch diese zusammengesetzte Wörter bedeutet wird, und dannenhero unmöglich einen Begrif haben kan. Denn was unmöglich ist, dasselbe ist nichts: von nichts aber kan man nichts gedencken. Z. E. Von dem Golde haben wir einen Begrif, auch nicht weniger von dem Eisen. Hingegen ist unmöglich, daß das Eisen zugleich Gold seyn kan, und dannenhero können wir auch von eisernem Golde keinen Begrif haben. Dennoch verstehen wir andere, was sie haben wollen, wenn sie eisern Gold nennen. 20

Monolog

Es ist eigentlich um das Sprechen und Schreiben eine närrische Sache; das rechte Gespräch ist ein bloßes Wortspiel. Der lächerliche Irrthum ist nur zu bewundern, daß die Leute meinen -- sie sprächen um der Dinge willen. Gerade das Eigen-thümliche der Sprache, daß sie sich blos um sich selbst bekümmert, weiß keiner. Darum ist sie ein so wunderbares und fruchtbare Geheimniß, -- daß wenn einer blos spricht, um zu sprechen, er gerade die herrlichsten, originellsten Wahrheiten ausspricht. Will er aber von etwas Bestimmten sprechen, so läßt ihn die launige Sprache das lächerlichste und verkehrste Zeug sagen. Daraus entsteht auch der Haß, den so manche ernsthafte Leute gegen die Sprache haben. Sie merken ihren Muthwillen, merken aber nicht, daß das verächtliche Schwatzen die unendlich ernsthafte Seite der Sprache ist. Wenn man den Leuten nur begreiflich machen könnte, daß es mit der Sprache wie mit den mathematischen Formeln sei -- Sie machen eine Welt für sich aus -- Sie spielen nur mit sich selbst, drücken nichts als ihre wunderbare Natur aus, und eben darum sind sie so ausdruckvoll -- eben darum spiegelt sich in ihnen das Verhältnißspiel der Dinge. Nur durch ihre Freiheit sind sie Glieder der Natur und nur in ihren freien Bewegungen äußert sich die Weltseele und macht sie zu einem zarten Maßstab und Grundriß der Dinge. So ist es auch mit der Sprache -- wer ein feines Gefühl ihrer Applicatur, ihres Takts, ihres musikalischen Geistes hat, wer in sich das zarte Wirken ihrer innern Natur vernimmt, und danach seine Zunge oder seine Hand bewegt, der wird ein Prophet sein, dagegen wer es wohl weiß, aber nicht Ohr und Sinn genug für sie hat, Wahrheiten wie diese schreiben, aber von der Sprache selbst zum Besten gehalten und von den Menschen, wie Cassandra von den Trojanern, verspottet werden wird. Wenn ich damit das Wesen und Amt der Poesie auf das deutlichste angegeben zu haben glaube, so weiß ich doch, daß es kein Mensch versteht kann, und ich ganz was albernes gesagt habe, weil ich es habe sagen wollen, und so keine

Poesie zu Stande kommt. Wie, wenn ich aber reden müßte? und dieser Sprachtrieb zu sprechen das Kennzeichen der Eingebung der Sprache, der Wirksamkeit der Sprache in mir wäre? und mein Wille nur auch alles wollte, was ich müßte, so könnte dies ja am Ende ohne mein Wissen und Glauben Poesie sein und ein Geheimniß der Sprache verständlich machen? und so wär' ich ein berufner Schriftsteller, denn ein Schriftsteler ist wohl nur ein Sprachbegeisterter? --

Christian Wolff (1679 – 1754): «Von dem Gebrauch der Wörter»

Gespräch («Wortgebrauch») = Verständigung zwischen zwei Personen

sprechen = sich gegenseitig verstehen

sprechen = sich bei jedem Wort etwas denken
sprechen = begreifen

verstehen heisst: Sprecher und Hörer denken bei jedem Wort dasselbe

- jedes einzelne Wort meint eine bestimmte Sache
- jedes einzelne Wort hat eine besondere Bedeutung
- Wörter müssen sinnvoll miteinander verknüpft werden

- [Sprechen = Dialog]
- [Sprechen = Mitteilung]
- [Sprache = Vehikel]

Novalis (1772 – 1801): «Monolog» (ca. 1798)

Gespräch = blosses Wortspiel (Spiel der Sprache mit sich selbst)

im Wortspiel offenbaren sich originelle Wahrheiten

Schwatzen (= Sprechen um des Sprechens willen) = ernsthafte Seite der Sprache

Sprechabsicht / Wollen verfehlt den Sinn (wer etwas Bestimmtes sagen will, sagt verkehrtes Zeug)

- Sprache
 - = Welt für sich
 - = Medium der Weltseele
 - = Massstab der Dinge
 - = Spiegel des Grundrisses der Dinge
 - = Musik

Sprachtrieb	= Kennzeichen der Eingebung
Schriftsteller	= Sprachbegeisterter
Dichter	= Prophet

Hier lässt sich in verschiedene Richtungen weiterarbeiten:

- Sprachtheorie
 - Lehrgedicht der Aufklärung [die Sache kommt zur Sprache] / Erlebnis-Lyrik [das Subjekt kommt zur Sprache]
 - Novalis / romantische Lyrik

Auch die folgende Gedichtkombination schliesst an, fügt aber ein Element der Provokation hinzu, indem sie scheinbar weit voneinander entfernte Autoren miteinander konfrontiert. Formale und inhaltliche Parallelen verweisen darauf, dass Literatur über die Jahrhunderte ein grosser Dialog ist, der bestimmte Themen und Techniken immer wieder aufgreift.

Justinus Kerner

Gespräch

Erster

Widrig ist mir fürwahr, was schön tönt, ohne zu nützen.

Triebt des Hirten Gesang nur eine Mühle des Tals!

Zweiter

Widrig ist mir fürwahr der Wind, den die Orgel vergeudet,

Wenn aus der Pfeife gejagt, er nicht Getreide noch
stäubt.

Dritter

Widrig ist mir fürwahr der Abendglocken Geläute,

Treibt es nicht drohend Gewölk' über dem Acker mir
weg.

Vierter

Widrig ist mir fürwahr jedwedes Bildnis von Marmor,

Spendet nicht Wasser sein Mund, trägt es nicht stützend
ein Haus.

Fünfter

Immer am widrigsten bleibt der Schein des Monds und
der Sterne.

Nicht ein Körnlein, bei Gott! weckt ihr unpraktischer
Strahl.

ernst jandl

urteil

die gedichte dieses mannes sind unbrauchbar.

zunächst

rieb ich eines in meine glatze.

vergeblich. es förderte nicht meinen haarwuchs.

daraufhin

betupfte ich mit einem meine pickel. diese
erreichten binnen zwei tagen die grösse mittlerer kartoffeln.
die ärzte staunten.

daraufhin

schlug ich zwei in die pfanne.
etwas misstrauisch, ass ich nicht selber.
daran starb mein hund.

daraufhin

benützte ich eines als schutzmittel.
dafür zahlte ich die abtreibung.

daraufhin

klemmte ich eines ins auge
und betrat einen besseren klub.

der portier

stellte mir ein bein, dass ich hinschlug.

daraufhin

fällte ich obiges urteil.

Auf die rationalistische Optik, die die Schöpfung auf Zwecke reduziert und Erscheinungen nur auf ihren Nutzen überprüft, reagiert Kerner mit Satire. Er lässt fünf seelen- und namenlose Philister als Welt- und Kunstrichter auftreten. Wo Wolff Paragraphen nummeriert, nummeriert Kerner Sprecher. Sprachrohr eines uniformen Kollektivs mit gleichgeschalteter Wahrnehmung, repetieren sie mechanisch ein Urteil, das sich an nur einem Kriterium orientiert. – Zu «urteil» schreibt Jandl:

«Aus gelegentlicher Erfahrung mit Lyrik-Kennern weiss ich, was zum Schlimmsten gehört, das einem Gedicht widerfahren kann: der Versuch, es so zu benützen, wie es nicht benützt werden kann, und dies dann dem Gedicht anzulasten; ein Angriff also auf seine Identität. Das demonstriert das Spruchgedicht “urteil“» (Jandl, Werke, Bd. ?, S. 475)

Jandls Gedicht «überprüfung einer schallplatte» variiert das Thema aus umgekehrter Optik: vor dem Kauf versichert sich der Käufer, dass der Tonträger sich jedem anderen Verwendungszweck verweigert.